Wulf Sörensen

FREUND HEIN

– EIN BUCH DES LEBENS –

Nordland Verlag, Berlin 1940.

**Wie ein atmendes Meer liegt die Nacht über dem Land.
Alle Nähen sind Fernen geworden und Weiten. Und der Dinge Wesen hebt an zu sprechen.
Da löst sich aus der Gedanken Urtiefen dein Bild. Sachte rührte deine Hand das Herz an. Und die grenzenlosen Fernen alles Gewesenen und alles Kommenden werden Gegenwart.
Und du hältst Zwiesprache mit allen, die der Erde verwandt sind, der Sonne, dem Wind und den Bäumen, und läßt sie der Gottheit tiefsten Sinn erkennen:
Dem Vollkommeneren entgegen...
Denn nicht „Tod“ bist du, nicht Ende...**

**Schlafend, in Nacht gehüllt, liegt der See. Der Wind hat die weichen Flügel zusammengefaltet und träumt im reglosen Röhricht.
In den unergründlichen Tiefen des Himmels aber funkeln die zahllosen Sterne, -
andere Sonnen,
andere Erden,
die in einsamen Bahnen durch der ewigen Schöpfung Raum schwingen.**

**In einem Gehöft jenseits des Sees bellt ein Hund.
Mit klatschendem Laut springt ein Fisch.
Stille.
Einsam blinken die Sterne und lassen ihr weißes Licht herniederrinnen.**

Gottes Werkstatt ist aufgetan.

Ich sitze auf einem Erlenstrunk und sehe dem Fuhrwerk eines Bauern nach, das langsam auf der Straße dahinknarrt.

Durch Wiesen und Felder zieht sich das graugelbe Band der Strae. Weithin können ihr die Augen folgen, bis sie im Sonnenglast des Horizonts vergeht.

Das Mahlen der eisenbeschlagenen Räder und das klingende Stampfen der Pferdehufe werden leiser.
Nun ist es wieder ganz still.

Das hohe Summen der Bienen steht in der zitternden Luft als Laut der Mittagsstille.

Wohin dieses Bauerngefährt wohl ziehen mag, -
woher kam es ...?

Ich kenne den Willen seines Lenkers nicht und habe die Weiler und Dörfer, die verborgen hinter Hügeln und Wäldern liegen, nie gesehen. So bleibt mirt als Gewißheit nur das Ungewisse; das Namenlose der Fernen, denen es entgegenzieht und aus denen ich es kommen sah.

Aber würde ich mehr erfahren haben, wenn ich dem Bauern nach dem Beginn und dem Ziel seines Weges gefragt hätte...?

Er hätte mir Namen genannt, - Worte ohne Bedeutung für mein Begreifen.

Erst das Erleben macht den Namen zum Bild des Wirklichen. –

Ich suche den Wagen des Bauern.

Aber so sehr ich meine Augen auch anstrenge, ich sehe ihn nicht mehr. Die Ferne hat ihn aufgenommen.
Blau und in endloser Weite dehnt sich der sommerliche Himmel über das Land hin und es ist, als seien Mann und Wagen und Pferde nie gewesen.

Nur die Spur in der Straße und mein Erinnern sind geblieben...

Ist der friedvolle Leib, den die Lebendigkeit verließ, anderes als schnell vergehende Spur und Erinnerung...?

Ist auch das Leben tot, weil die Sinne die Lebendigkeit nicht mehr wahrzunehmen vermögen...?

Das geheimnisvoll in den Urtiefen der Seele schlummernde Wissen sagt, das es kein Ende gibt.

Ende ist nur die enge Grenzlinie unserer Sinne.

Das Leben aber, die Seele, ist das Jenseits aller Sine, -
ist Gott,
das Urewige,
Unbegreifbare,
Grenzenlose...

Ewiges Beginnen alldessen was ist, ewige Wandlung einem Ziele entgegen, das unseren Sinnen verborgen, -
ewiges Werden bist du.
Gütiger Freund,
du bist ruhe spendende Nacht,
und bist zugleich der strahlende Tag,
den sie immerwährend gebiert.
Freund Hein,
du bist dem Herzen lächelnder Trost,
wenn es verzagen will.
Denn in dir erkennt es des Lebens Unvergänglichkeit.

Seltsam war es, als ich zum ersten Male deine Nähe spürte, und schön war es, als ich dir wenig später begegnete.

Es war einer jener heißen Sommertage in der Champagne, die den Saft in den gelben Trauben kochen machen.

Einst.

Nun gab es keine Trauben mehr. Die Erde war zerwühlt und die Sonne brannte auf den schimmernden Kalk der Erde und sog aus seinen heißen Poren auch die letzte Feuchte, die uns hätte laben können.

Und dann, mit einem Male begannen die Geschütze des Feindes zu trommeln, daß es dröhnte wie tausend krachende Pauken. Und unsere jungen Leiber waren die Felle der Pauken, --und mußten ausharren. –

Einer war da, den zerbrach die Furcht. Er lag und betete und schrie zu einem fremden Gott, er möge ihn schirmen und er werde zum Dank sein Leben dem Dienste dieses Gottes weihen.

Da wurden unsere Herzen hart, - und wir verboten unseren Augen, ihn anzusehen.

Und dann gingst du vorüber und löschtest ihn aus.

Wir aber gingen zum Sturm und trugen deiu strahlendes Bild im Herzen, - und es machte uns unbesiegbar.

Und als ich dich zum ersten Male von Angesicht zu Angesicht sah...?

Ein wenig später war es. Nachts. Zehn Schritte lagen wir vor dem Feind, ich zu überraschen.

Eins waren wir geworden mit der Kalkerde der Champagne und still wie die weißen Steintrümmer um uns her lagen wir und krochen vorwärts, Spanne um Spanne.
Lautlos.

Noch fünf Schritte...

Da war ein flacher Sprengtrichter. Zu dritt sollte er uns eine Weile bergen bis die anderen heran waren.

Wir glitten in die Mulde. Kurz und hart spürten wir unsere Herzen pochen.

Und wieder brach die Hölle los. Krachen und Rauch und Feuer und rasendes Toben waren um uns. An tausend Stellen barst die Erde, verschlang uns und spie uns wieder aus.

Und wir konnten nicht zurück.

Du aber hocktest plötzlich unter uns, sahst uns an und blicktest dann in das Wüten der entfesselten Gewalten.
Und dein Blick war, als spiegelte sich ein kleines Lächeln in ihm.

Da schlich kaltes Grauen in mein Herz und ich haßte dich, wie nur eine Seele in letzter Not den „Tod" zu hassen vermag, - denn ich sah in dir den Allverderber. Rasselnd schlugen mir die Zähne aufeinander in Furcht und Entsetzen.

Aber dann wachte der Trotz meiner siebzehn Jahre in mir auf, - meine Fäuste ballten sich, und ich zwang mich, dir in deine leuchtenden Augen zu blicken, sie niederzuringen.

Ja, und wie war es doch dann...?

Unter deiuen Augen schwanden mir Furcht und Grauen, - ganz still wurde es in meinem Herzen, freudig fast.

Und dann folgte ich deinem Blick in das Toben um uns her und ein flammendes Wort brannte in meiner Seele auf, als hätten es deine schmalen Lippen gesprochen:

Der Tapfere stirbt nicht...!

Da begann ich, ohne es recht zu wissen, eine Zigarette aus der Tasche zu kramen, schob sie zwischen die Lippen, brannte sie an – und lachte.
Und auch die beiden anderen rauchten, - und lachten.

Und so warteten wir Stunde um Stunde, bis der Morgen dämmerte und sich die rasenden Dämonen verkrochen.

Du aber warst uns Freund geworden in dieser Stunde –
und Kamerad.

Dann bin ich die wieder begegnet, als du zu der einsamen Frau kamst, die mir Mutter war, und du mich an ihrem letzten Lager sitzen fandest.

In diesen langen Stunden wollte Bitternis mein Herz zerfressen, denn in meiner Mutter letztem Ringen mit den Schmerzen sah ich ihren Kampf mit dir.

Und dann kamst du, leise wie der junge Tag, der seinen verheißenden Glanz über Wälder und Seen breitet.

Ich blickte in deiner Augen stille Unergründlichkeiten und sah des Lebens tausend Geheimnisse sich in ihren Tiefen spiegeln. Und sah, wie du meiner Mutter lebensharte Hände von allem Leid löstest und ihnen Ruhe gabst, -

wie du auf eine kleine Weile ihres Lebens Seligkeiten aus den Tiefen des Vergangenen in die Stunde der Gegenwart banntest und sie ihr wie eine besonnte Blumenwiese zeigtest.

Und des Bildes stille Heiterkeit warf seinen Schein auf meiner Mutter leidgefurchte Züge, daß sie lächelte wie eine junge Braut. Zage begannen ihre Hände die Blumen deiner heimlichen Wiese zu pflücken, ihrem Liebsten zur Beglückung.

Dann legtest du deine schöne Hand auf meiner Mutter müde Augen und es war wie der flüchtige Schatten einer Sommerwolke, die ein leichter Wind der Sonne vorüberführt.

Und als ich aufblickte, warst du von hinnen gegangen, Freund.

Still lag meine Mutter. Ihr Mund lächelte, als blickte sie in eines neuen Tages Leuchten.
Ihre Hände hielten unsichtbare Blumen eines fernen Landes.

Und ihr Gesicht war jung geworden und von einer unsagbaren Schönheit.

In der Stunde, da du meine Mutter aus dem Reich des Lebendigen in das Reich des Lebens geleitetest, habe ich dich lieben gelernt.
Denn ich habe dein Geheimnis geschaut:
„Tod“ nennen sie dich,
aber das Leben bist du in seiner unendlichen Wandlungen Vielgestalt!
Du geleitest des Menschen müde gewordenen Leib zur Ruhe,
ihn sanft einhüllend in das leichte Bartuch der wandernden Zeit und des Vergessens.

Seiner Seele ewige Lebendigkeit aber führst du in das Sein jenseits unseres Begreifens, um das wir nur ahnend wissen.
Und mit Jugend segnest du, die ihre Tage vollenden.

Daß in des Leibes Qual des Herzens Unzulänglichkeiten welken, -
daß in der Seele Leid die Kräfte wachsen, es zu überwinden, -
daß wir stark werden durch Qual und Leid,
hinwachsen zu uns selbst,
wesentlich werden
und bereit, -
das ist es, was wir in aller Not erkennen müssen, um sie uns untertan zu machen.

Wesentlich sein, und bereit, - das ist alles!

Hoch wie die Wipfel der Birken und einsam wie die Zeit, liegt im Moor der Findling aus Urgestein.

Die braune Heide umwuchert ihn, und die seltsamen Wacholderbüsche lassen die langen Schatten der Morgensonne auf ihn fallen.

Einst, als diese Erde noch jung war, hatte ihn das wandernde Gletschereis des Nordens bis hierher getragen.
Unter der wärmeren Sonne einer neuen Erdenzeit aber war das Eis geschmolzen.

Der Felsen blieb.

Seine Wände sind glatt geschliffen von der Jahrtausende währenden Reise, von Regen und Stürmen, die über ihn hinweggingen.

Das Antlitz der Erde wird sich wandeln, wieder und wieder, -
der Findling aber bleibt, -
ein Merkstein Gottes.

Erschauernd legt sich die Hand auf die glatte Kühle seiner Fläche und fühlt das Runenzeichen der Ahnen.

Wisse,
Urenkel aus tausendstem Glied:
in diesen Felsen aus Nordland grub eiust
in grauer Vorzeit diese Rune ein Mann,
dessen Blut in deinen Adern
lebendig ist.

Und du,
du darfst es weitertragen, der Ewigkeit deines großen Volkes entgegen.

Zeiten kamen und Zeiten gingen, -
Völker welkten dahin und neue Geschlechter blühten empor, -
aber der Ahnen heiliges Blut lebt, -
lebt in dir!

An den Felsen gelehnt und in unfaßbare Fernen sinnend, sehe ich dich stehen, großer Freund.

Deine Stimme tönt im Herzen:

Alles beginnt und alles endet für des Menschen Sein im Blut.

Im heiligen Kreis des Blutes liegen ihm Vergangenheit und Zukunft nach Gottes unwandelbaren Gesetz beschlossen.

Wer mit erhobenem Haupte durch die dunkelsten Tage schreitet,
und wer Leben zeugend sein Leben der Zukunft gibt,
nach des Urewigen Schöpferwillen, -
der zeugt sein eigenes Sein in das Reich des Zeitlosen.

Der Weg Deines Volkes durch das Vergangene war nichts denn die erste Spanne seiner Jugendschritte in die Zeit

Und du,
du bist des Urewigen Werkzeuge eines,
dein Volk emporzuwandeln
der Vollendung entgegen, -
emporzutragen
in das Reich menschlicher Ewigkeit.

Weißt du es?
Denkst du daran...?
Immer...?

Wer um seines Volkes Weg durch die Zeiten weiß,
in dem ist seines Volkes unsterbliche Seele wach.

Tief hinab reicht seines Wesens Wurzel, bis zu der ewigen Quelle des Vergangenen, aus der allein die Zukunft türmende Kraft kommt.

Wer um seine Ahnen weiß,
der weiß um sich selber.
Und wer um sich selber weiß,
dessen Seele blüht empor über das Erdensein
und trägt Frucht im Jenseits allen Begreifens.

An meines Vaters Sarg stand ich. Aber dieser stille Mann, in sich beschlossen und den Dingen fremd, war mein Vater nicht mehr.

Mit dir war er hinweggegangen, Freund Hein, und du hattest ihm seines Lebens Zeugnis in seines Leibes Antlitz geschrieben.

Und ich sah:
meines Vaters Lebenswerk war wohlgeraten bis zur letzten Stunde, die ihm gegeben war.
Nun war das Werk in seiner Kinder Hände gelegt.

**Und in wortlosem Stolz nahmen sie die Gabe seines Auftrages an,
gelobten im Herzen, an ihr stark zu werden, sie zu hüten,
an ihrer Vollendung ohne Unterlaß zu schaffen,
und sie dereinst in ihrer Stunde an die jungen Hände aus eigenem Blute weiterzugeben.**

Ich sah die Schemen der Mütter und Väter meines Geschlechtes versammelt stehen, meinen Vater aufzunehmen.

**Keine Trände seiner Kinder floß an des Vaters Gruft.
Denn unseres Geschlechtes Gräber lösen und trennen nicht,
sie führen zueinander und binden, -
weil die fernen Ahnen in der lebenden Sippe so vornehmlich sprechen, wie die fernsten Enkel, -
und darum nie einer unseres Blutes den Weg verfehlt, -
seinen Weg.**

**Und nie wird darum einer aus uns sein, der sich das Kommende jenseits der Grenzen des Menschlichen mit seiner Träume bunten Bildern erdächte, - nie wird einer sein,
der nicht um des Lebens Ewigkeiten wüßte.**

Alle Schwäche liegt in der Gedanken Blindheit, die zur Lüge über das Kommende verleitet.

Kraft liegt in der Gewißheit des Dauernden.

Dunkel steht die Wolkenwand des Abends hinter den Bäumen. Die ersten Sterne glimmen auf. Über Gräser und Sträucher fährt ein warmer Wind.

In den tiefen Schatten der Erlen flüstert ein Mädchen mit einem Mann:

**„Immer werde ich bei dir sein, Liebster, wo du auch sein magst...
Du wirst mich fühlen und froh sein.“**

„Und wenn ich falle...?“

Die Frage des Mannes aus dem Urgrund des Menschseins ruft dich.

Dem Manne und der Frau legst du die schönen Hände auf die erbebenden Schultern: ein heiliges Opfer mit einer heiligen Gabe bindend.

Und das Mädchen hebt das Haupt zu dem Geliebten empor:

„Ich trage dein Kind...“

„Viele werden dich verachten...!“

**„Meine Liebe ist stärker als alle Verachtung, -
meine Kraft ist größer als alle Hemmnisse, -
meine Pflicht ist so unbeugsam wie mein Stolz, -
und das neue Leben in mir
- dein Leben, Geliebter -
ist so schön,
daß alles um mich her gut sein wird.**

**Kalte und unfruchtbare Herzen werden mich verachten,
aber mein Volk wird mich segnen –
und dich durch unseres Kindes Leben,
das du in mir wecktest!“**

Durch die Wipfel der Bäume schimmert das Licht des Mondes.

Leise piept ein Nestvogel im Schlaf...

Du glaubst ein Ende zu sehen und blickst in die Geburtsstunde eines Neuen.

Unaufhörliches Werden ist das Leben...!

Wer ohne Kinder seine Tage beschließt und ohne Enkel,
der bleibt ohne Erfüllung.
Und ohne Erfüllung bleiben seine Ahnen.

Kinder, -
sind deine Pflicht!
Und deine Freude,
und deine Erfüllung.

Diese Erde hat nichts Schöneres zu schenken,
nichts Beglückenderes,
als die Liebe
und der Kinder Sein,
das aus ihr kommt.

Kinder, -
sie sind des Lebens göttlicher Sinn, denn mehr sollst du ihnen geben an Gütern des Leibes, des Herzens und der Seele, als du selbst einst empfingst.

Kinder
sind Schöpfergedanken Gottes, -
zum Leben gezeugt, -
durch den Menschen
in dieses Leben geboren.

Mann:
du bist Ahnherr deines Geschlechtes!

Weib:
in deinem Schoße liegt der heilige Kelch,

den Gott auserlesen,
des Blutes Reinheit zu wahren, -

in deinem Leibe hütest du deines Volkes Heil.

Dein Leib ist der lebendige Gral deines Volkes,
und in deinem Blute, das seine bebenden Wände bergen,
webt die Gottheit.

In dir segnen dich, die du geboren, durch die ganze Erdenewigkeit deines Geschlechtes.

Von weit her, aus dem Grauen der Dämmerung,
rollen die Wogen des Meeres.
Rauschend laufen sie auf den Sand,
vergehen im Spiel mit Muscheln und Tang.

Ohne Ende
braust das Meer.
Die Ohren der Menschen hören das Lied des Ewigen.

Feucht ist die Luft, kühl und salzig.
Meergeschwängert,
im Urschoß der Erde befruchtet,
fährt sie dahin über die Länder in Wolken und Wind,
Leben weckend.

Silbrigweiß im ersten Licht der Frühe
segelt eine Möwe über die Wogen.
Kampfruf ist ihr gellender Schrei,
Kampfruf des Lebens an das im Fleisch Lebendige.

Mit eingelegten Flügeln schießt die Möwe in die schaumige Gischt, - taucht in Gedankenschnelle empor, einen blinkenden Fisch im Schnabel, - und segelt windgetragen der Sonne entgegen.

Leise rieselt der Sand.

Die dürren Gräser des Strandhafers rascheln.

Und die Wolken des Meeres brausen.
Von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Wir sind ein hartes Geschlecht.

Nicht nötig zu sagen, was uns hart gemacht hat.

Wir sind.

Das genügt.

Und wir werden noch härter werden.
Immer härter.
Unsere Leiber und unsere Seelen.

Abgetan
haben wir alles Fremdwerk und Blendwerk
und blicken um uns
mit hellen Augen,
mit wachen Herzen
und mit lebendigen Sinnen.

Wir haben uns diese Erde errungen, auf der wir stehen.
Stark stehen.
Mit beiden Beinen.
Wie eingewurzelt.

Und es gibt für uns nichts Kostbareres
als diese heilige Erde
und alles was uns aus ihr kommt.

Hart,
wie wir uns die Erde errungen
haben für unseren Leib,
so hart und unerbittlich
haben wir uns den eigenen Raum für unseren Geist und für unsere Seele – den Raum unserer inneren Freiheit – erkämpft.

Denn wir wissen:
Geist und Seele sterben,
wenn sie in Fremdland leben müssen.

Und stirbt die Seele, verdirbt der Leib. –

Wir sind kühn genug, nicht rückwärts zu schauen, -
nach Wahrheiten von gestern zu fragen,
ob sie für uns heutige noch Gültigkeit haben möchten.

Was gestern und vorgestern wirklich Wahrheit gewesen ist,
das ist auch heute und immer und ewig Wahrheit.

Und diese Wahrheit, diese einzige, werden wir nie suchen müssen.
Sie liegt wach in uns!

Wie es nur eine Wahrheit gibt,
so gibt es nur einen Maßstab, diese Wahrheit zu prüfen:
die göttliche Natur und ihre ehernen Gesetze.

Alles übrige hat keine Gültigkeit für uns!

Wir wissen:
dieser „Tod“
ist eine giftige Traumblüte kranker Hirne.

Ehe unser Leib stirbt
leben wir aufs neue

durch Werk und Tat, -
leben wir aufs neue
in unseren Kindern,
solange unser Volk lebt.

Das ist unser ewiges Leben auf Erden!

Um unser ewiges Sein im Reiche jenseits der Sinne
wissen wir ahnend, -
aber wir sind ehrfürchtig genug, die Bilder unseres Denkens nicht zum Inhalt unseres Glaubens zu machen.

Wir wissen:
allen, die unseres Volkes Blutes sind,
ist es von Gott als ihres Wesens Kern gesetzt
heldisch zu leben,
das Notwendige mit Gleichmut zu ertragen
und zu lachen,
wenn das Herz zittern will.

Wir wissen:
des Erdenleibes Tod
ist Gottes Schöpferstunde im Leben.

Und das zu wissen,
ist des Wissens übergenug.

Fest steht unser Leib auf dieser leuchtenden Erde.
Mit starken Schwingen durcheilt die befreite Lebendigkeit unseres Ich des eigenen Raumes durchsonnte Weiten.

Furchtlos stehen wir und lachend.

Denn in dir, großer Freund, haben wir den Fürsten des Lebens erkannt,
des Urewigen in Jugend strahlende Gestalt.

Weit wie die Räume, in denen die Sterne kreisen,
ist unsere Seele,
unsere Augen blicken in die Fernen des Ewigen.

Unsere Seele trägt die Schwingen der Unsterblichkeit.

